

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen.
Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der
ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers © by the
author

S Ü D W E S T R U N D F U N K

F S - I N L A N D

R E P O R T M A I N Z

S E N D U N G:

25.09.2006

<http://www.swr.de/report>

Neuer Gammelfleisch-Skandal – Wie Schlachtabfälle in die Wurst kamen

Autor: Adrian Peter

Kamera: Peter Linskens
Matthias Sauter

Schnitt: Roland Rossner

Moderation Fritz Frey:

Willkommen zu REPORT MAINZ. Dass mein Kollege Adrian Peter noch nicht zum Vegetarier wurde, grenzt für mich an ein Wunder. Seit Monaten recherchiert er zum Thema Gammelfleisch. Jetzt wurden ihm vertrauliche Unterlagen zugespielt. Die belegen, dass wohl auch Schlachtabfälle auf unseren Tellern gelandet sind, also Fleisch aus dem, so will es das Gesetz, allenfalls Hunde- oder Katzenfutter gemacht werden darf. Damit ist aber nicht so gut Geld zu verdienen wie mit der Wurst, die von Ihnen oder mir verspeist wird. Na, Mahlzeit!

Bericht:

Er steht für den bislang größten deutschen Gammelfleisch-Skandal – Uwe D., im Herbst vergangenen Jahres ist er aufgefliegen. In einem Kühlhaus in Gelsenkirchen beschlagnahmten die Behörden 60 Tonnen Fleisch. Überlagert, vergammelt, teilweise verschimmelt. Als Gammelfleisch-Baron machte Uwe D. Schlagzeilen. Doch die Ermittler der Essener Staatsanwaltschaft stoßen nicht nur auf Gammelfleisch. Sie finden auch Hinweise auf noch unappetitlichere Geschäfte von Uwe D.

Es geht um sogenanntes Stichfleisch, das Fleisch, das unmittelbar um die Einstichstelle beim Schlachten entsteht. Es ist voller Blutergüsse. Außerdem können über die Einstichstelle Keime in das Fleisch gelangen. Solches Fleisch ist nicht für den menschlichen Verzehr geeignet. Es ist Schlachtabfall, der bestenfalls zur Hunde- oder Katzenfutter verarbeitet werden darf.

Laut Anklage hat Uwe D. 315 Tonnen solcher Schlachtabfälle an den Mann gebracht. Wer sie gekauft hat, blieb bislang im Dunkeln. REPORT MAINZ kann jetzt zeigen, wie aus dem Schlachtmüll Lebensmittel wurden. Dokumente, die der Redaktion zugespielt wurden, dokumentieren, wie leicht es ist, aus Müll Geld zu machen. Auf Kosten der Verbraucher.

Die Firma BARFUSS in Oer-Erkenschwick, eine Großschlachtereier. Hier fallen jedes Jahr Hunderte Tonnen solchen Schlachtabfalls an. Doch statt sie zu entsorgen, verkaufte das Unternehmen seinen Schlachtmüll an den dubiosen Fleischhändler Uwe D.

Der musste wissen, was er da kaufte. Das Material war als Schlachtabfall deklariert. Doch der Hinweis, dass das Fleisch nicht für den menschlichen Verzehr geeignet ist, wurde auf dem Lieferschein einfach nachträglich geschwärzt.

Eingelagert hat Uwe D. laut Ermittlungen der Essener Staatsanwaltschaft das Stichfleisch in diesem Kühlhaus in Melle. Es ist nicht das erste Mal, dass diese Firma den Behörden auffällt. 90 Tonnen, größtenteils vergammeltes Ekelfleisch, wurden hier im vergangenen Jahr beschlagnahmt. Von Geschäftsbeziehungen zu Uwe D. will man hier aber nichts wissen.

O-Ton, Karl-Hermann Wulbusch:

»Alles gelogen.«

Frage: Alles gelogen?

O-Ton, Karl-Hermann Wulbusch:

»Stimmt vorne und hinten nicht.«

Frage: Was stimmt nicht?

O-Ton, Karl-Hermann Wulbusch:

»Das der hier lagert oder gelagert hat.«

Frage: Das stimmt nicht?

O-Ton, Karl-Hermann Wulbusch:

»Nein. Wenn Sie was preisgeben, muss das Hand und Fuß haben, und nicht hier was in die Welt setzen, was gar nicht stimmt.«

Stimmt das tatsächlich nicht? REPORT MAINZ liegen Lagerdokumente vor. Demnach hatte Wulbusch im Auftrag von Uwe D. Stichfleisch eingelagert. Fast neun Tonnen. Auf Nachfrage bestätigt uns die Staatsanwaltschaft Oldenburg, dass sie gegen Wulbusch ermittelt. Grund: seine Geschäfte mit Uwe D.

O-Ton, Karl-Hermann Wulbusch:

»Wenn Sie das irgendwo veröffentlichen, gibt's ein Verfahren, sage ich Ihnen jetzt schon. Genau wie mit den anderen Medien auch. Die haben nachher nebenbei noch einen auf die Mütze gekriegt hier.«

Frage: Was haben die?

O-Ton, Karl-Hermann Wulbusch:

»Ja, was auf die Schnauze gekriegt.«

Drohen und Leugnen. Dabei besorgte die Spedition Wulbusch sogar den Weitertransport des Schlachtmülls. Die Reise ging nach Oldenburg zur Firma Hartke. Ein Fleischverarbeiter und Wurstproduzent. Laut Staatsanwaltschaft Essen ist er der größte von neun Kunden, die bei Firma Domenz Stichfleisch gekauft haben. Über 50 Tonnen soll er verarbeitet haben. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft Oldenburg das Verfahren übernommen. Sie ermittelt gegen die Inhaber der Firma, auch gegen Juniorchef Josef Hartke.

Frage: Es gibt ein Ermittlungsverfahren gegen Sie?

O-Ton, Josef Hartke, Hartke Fleisch- und Wurstwaren Vechta:

»Ja, das ist richtig. Es ist aber noch gar nicht bewiesen.«

Frage: Ja, na eben, deswegen frage ich Sie ja...

O-Ton, Josef Hartke, Hartke Fleisch- und Wurstwaren Vechta:

»Ja, deswegen. Ich weiß gar nicht, was Sie möchten überhaupt.«

Frage: Ja, ich möchte Ihre Version der Dinge hören einfach.

O-Ton, Josef Hartke, Hartke Fleisch- und Wurstwaren Vechta:

»Das habe ich Ihnen doch gesagt. Und wenn die Staatsanwaltschaft Oldenburg oder was das früher war, mit Essen und so weiter, wenn sie uns klipp und klar beweisen können, dass wir das gemacht haben, oder wenn sie der Überzeugung sind, dann ist das vielleicht so. Aber wir haben es nicht gemacht.«

Von Uwe D. habe er nur gefrorenes Verarbeitungsfleisch gekauft. Tatsächlich ist das Stichefleisch umdeklariert worden. War Hartke also ein Opfer, das den Schlachtmüll nicht erkannt hat?

Frage: Wenn Sie was verarbeitet hätten, hätten Sie es auch erkannt?

O-Ton, Josef Hartke, Hartke Fleisch- und Wurstwaren Vechta:

»Wir hätten das dann erkannt, ja.«

Frage: Aber da Sie nichts gesehen haben, haben Sie auch...

O-Ton, Josef Hartke, Hartke Fleisch- und Wurstwaren Vechta:

»Ist alles gefrostet angekommen, die Ware. Und deswegen... «

Frage: Gefrostet? Kann man es denn da unterscheiden?

O-Ton, Josef Hartke, Hartke Fleisch- und Wurstwaren Vechta:

»Selbstverständlich. Sie sehen doch Blutansätze und so was. Und Sie sehen auch, ob es Fleisch ist oder ob es Drüsen sind. Also so viel Fachmann sollte jeder schon sein. Und wen er das nicht ist, dann soll er, dann hat er den Beruf verfehlt.«

Irrtum also ausgeschlossen. Und zumindest in einem Fall wusste die Vechteraner Firma genau, was sie kaufte. Auf dem Lieferschein für fast neun Tonnen ist das Stichfleisch sogar eindeutig als Stichfleisch deklariert.

Frage: Was ist dann damit passiert? Wo ist es denn gelandet letztlich?

O-Ton, Rainer du Mesnil de Rochemont, Staatsanwaltschaft Oldenburg:

»Das Fleisch wurde von der Vechteraner Firma teilweise selbst zu Wurstwaren verarbeitet und hier in den Handel gebracht. Teilweise wurde es mit ordentlichen Fleischmengen vermischt und dann nach Russland und Rumänien weiterverkauft.«

Müll ging also auch in deutsche Mägen. Und das Geschäft hat sich gelohnt. Zahlte Uwe D. noch 36 Cent für das Kilo Stichfleisch, hatte sich für Hartke der Preis bereits mehr als verdoppelt. 85 Cent zahlte er für den Müll. Aber auch er sparte. Für reguläres Fleisch hätte auch er gut das Doppelte bezahlen müssen.

O-Ton, Rainer du Mesnil de Rochemont, Staatsanwaltschaft Oldenburg:

»Es steht zu befürchten, dass angesichts der großen Gewinnspannen und der geringen Möglichkeiten in der Tataufdeckung, dass hier nicht ein Einzelfall ist. Insbesondere, wenn man bedenkt, dass Stichfleisch als solches letztendlich, wenn es als Salami auf den Tisch kommt, nicht mehr zu erkennen ist.«